

# 1 Medien und Kommunikation in der Frühen Neuzeit

2

## 3 Brief

4 Christina Seidl

5 Der Brief ist eine schriftliche Form der Kommunikation, bei der  
6 die Äußerung und Gegenäußerung der Kommunikationspartner  
7 einer räumlichen und zeitlichen Distanz unterliegen. Im privaten  
8 Bereich dient der Brief vor allem der Selbstbestätigung, der  
9 geistigen und wissenschaftlichen Auseinandersetzungen sowie der  
10 Ausweitung der Erlebenssphäre. Während der Brief an  
11 Gleichgesinnte vorrangig dem Meinungs austausch diente, wurde  
12 der Brief an Andersgesinnte zu einem wirkungsvollen  
13 Kampfmittel. Anders verhielt es sich mit der Funktion von  
14 öffentlichen Briefe. Diese behandelten unpersönliche Themen und  
15 verfolgten meist pragmatische Ziele. Bei der Interpretation von  
16 Briefwechseln beider Gattungen muss stets die Möglichkeit der  
17 subjektiven Färbung des Inhalts beachtet werden.



Briefsteller

18

19 Im Mittelalter war die schriftliche Kommunikation fast ausschließlich auf die elitären Kreise  
20 der Höfe (Regierungs- und Verwaltungszentren) sowie Klöster und andere kirchliche  
21 Institutionen (Bildungszentren) beschränkt. Erst im ausgehenden 15. und beginnenden 16.  
22 Jahrhundert erlebte die briefliche Kommunikation zahlenmäßig einen gewaltigen Anstieg.  
23 Der Brief kam, mit der Etablierung des Frühneuhochdeutschen als Schriftsprache, allgemein  
24 in Mode. Die deutsche Sprache löste nach und nach die lateinische ab, die bis zu dieser Zeit  
25 den Schriftverkehr beherrscht hatte. Durch diese Beseitigung der Sprachbarriere hatten  
26 erstmals alle schreibkundigen Teile der Bevölkerung die Möglichkeit der freien schriftlichen  
27 (Meinungs-)Äußerung.

457  
 und höchst beglückte Kaiserliche Regierung, auch  
 wieder Herbeibringung des theuer werthen Frie-  
 dens, und allgemeinen Wohlstandes hers, innigst  
 zu bitten, und also seiner obhabenden Pflicht und  
 Schuldigkeit gebührend nachzukommen, und dieser  
 Oberherrlichen Verordnung gemäß sich zu bezeugen  
 wissen.

Decretum in Senatu den 22. Junii,  
 Anno 1705.

Decorum CLXXII.  
 Die Huldigung Kayfers JOSEPHI I.  
 betreffend.

**D**ennach der Allerdurchleuchtig, Großmäch-  
 tigt und Unüberwindliche Fürst und Herr,  
 Herr JOSEPHUS, der Erste dieses Nah-  
 mens, erwählter Römischer Kayser, zu allen Zei-  
 ten Meher des Reichs, in Germanen, zu Mün-  
 garn, Böhmen, Dalmatien, Croatien und Sla-  
 vonien etc. König, Ers. Herzog zu Oesterreich, Her-  
 zog zu Burgund, Steyer, Kärnten, Crain und  
 Würtemberg etc. Graff zu Habsburg und Tyrol etc. etc.  
 unser allergnädigster Kayser und Herr, allergnädigst  
 entschlossen, wie in andern Dero und des Heiligen  
 Römischen Reichs Freyen Städten bis hiehero all-  
 bereits beschehen, also auch von Jhro Majestät al-  
 lerunterthänigst und treu devotisten Cammerer und  
 Rath, sammt ganzer Burgerchaft allhier, die ge-  
 wöhnliche Huldigungs-Pflicht einnehmen zu lassen,  
 und zu dem Ende dem Hochwürdigsten, Hochgebo-  
 renen

37

Decret des Regensburger  
 Magistrats

40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
48

Briefe in französischer Sprache, deren Stil durch übertriebene Höflichkeitsfloskeln,  
 emotionale Zurückhaltung und die Vermeidung aller als vulgär geltenden Ausdrücke  
 gekennzeichnet war. Die gehobene Gesellschaft des 17. Jahrhunderts versuchte den hohen Stil  
 des französischen Hofzeremoniells nachzuahmen. Im 18. Jahrhundert setzte sich schließlich  
 auch hier die deutsche Sprache durch. Im Mittelpunkt standen nun nicht mehr die  
 formelhaften französischen, sondern individuelle deutsche Briefe in natürlichem und  
 angemessenem Stil. Diese neue Natürlichkeit der brieflichen Kommunikation orientierte sich  
 am bürgerlich-aufklärerischen Ideal von Bildung und Pflichtethik.

Im 16. Jahrhundert dominierten mit den Humanistenbriefen  
 und der Verwaltungskorrespondenz aber weiterhin die  
 lateinisch geschriebenen Briefe. Deutsche Briefe konnten sich  
 trotz der Aufwertung durch die in deutscher Sprache verfasste  
 Korrespondenz der Reformatoren noch nicht behaupten. Die  
 ersten muttersprachlich geschriebenen Briefwechsel sind für  
 das späte 16. Jahrhundert nachzuweisen.

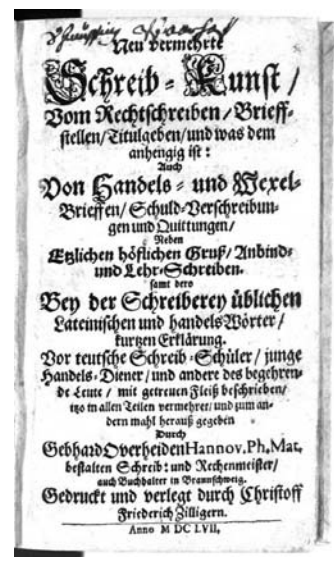
Im Deutschland des 17. Jahrhunderts war Deutsch die  
 dominierende, aber nicht die einzige Briefsprache.

Die deutsche Oberschicht orientierte ihr politisches und  
 gesellschaftliches Verhalten am absolutistischen Frankreich  
 Ludwigs XIV. Dementsprechend verfassten die Adligen ihre

50



Briefsteller - 1



Briefsteller - 2

51 Die Art des Schreibens - Stil sowie formale Kriterien - hingen demnach in starkem Maße von  
 52 den gesellschaftlichen Kommunikationsstrukturen und -normen der Zeit ab. Diese spiegeln  
 53 sich in den sogenannten Briefstellern (= Briefsammlungen, Brieflehren) wider. Hierbei  
 54 handelt es sich um schriftliche Anleitungen zum Schreiben formgerechter Briefe  
 55 (Briefschreiblehre), die neben allgemeinen Ratschlägen und Regeln auch Musterbriefe für alle  
 56 üblichen Schreibansätze enthielten. Briefsteller bedienten sich dabei bereits geschriebener und  
 57 bewährter Exempel, um Zweck, Aufbau, Form und Stil der verschiedenen Briefarten zu  
 58 vermitteln und zu tradieren. So entstanden seit dem Mittelalter die unterschiedlichsten Arten  
 59 von Briefbüchern: Zum Beispiel Sammlungen von Brief- und Urkundenmustern (formulae),  
 60 Kanzlei- und Notariatsbücher, neulateinische Brieflehbücher, Sekretariatsbücher, Briefsteller  
 61 für Privatbriefe, Handels- oder Geschäftsbriefe sowie für bestimmte Städte und Regionen,  
 62 Universal-Briefsteller und Briefratgeber.



63

"Der Teutsche Secretarius" - ein Briefsteller - 1 Titelpuffer



"Der Teutsche Secretarius" - ein Briefsteller - 2 Titelpuffer

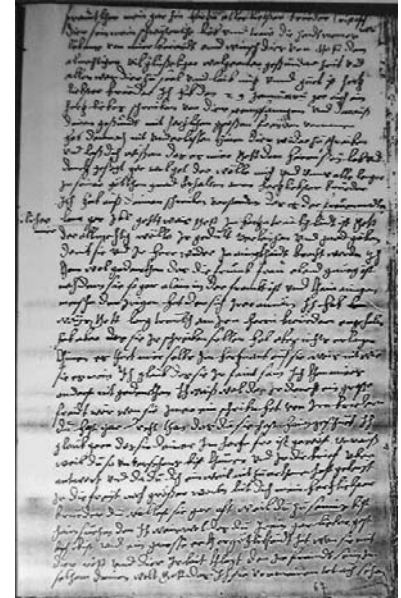
64 Im Folgenden werden zwei Gattungen der brieflichen Kommunikation, der Privatbrief und  
 65 der offizielle oder amtliche Brief, näher untersucht werden.

66

### 67 **Der Privatbrief**

68 Der Privatbrief (epistula familiaris) nimmt eine besondere Stellung unter den Briefen ein. Er  
 69 zeichnet sich durch einen höheren Grad an stilistischer Freiheit aus und spricht sich somit los  
 70 von den Regeln des Gesellschaftlich-Normalen. Bereits im 16. Jahrhundert waren vertrauliche  
 71 eigenhändige Briefe - auch von Frauen gehobenen Standes - sehr verbreitet. Hierzu zählen

72 zum Beispiel die sogenannten Familienbriefe, das heißt Briefe, die an Eltern, Geschwister,  
73 Großeltern, Verwandte, Freunde und zwischen Ehepaaren geschrieben wurden. Diese  
74 gewähren Einblick in persönliche, zwischenmenschliche Beziehungen sowie in die Gefühls-  
75 und Gedankenwelt der Briefpartner. Im Mittelpunkt standen  
76 Freud und Leid, Ängste und Nöte, aber auch Motive des  
77 Denkens und Handelns. Diese Themen, die uns Einblick in den  
78 Alltag der damaligen Menschen gewähren, machen derartige  
79 Briefe auch heute noch zu einer historischen Quelle von  
80 besonderer Bedeutung. Derartige Beispiele sind die Briefe der  
81 Adligen Helena von Schallenberg an ihren Bruder Christoph  
82 von Schallenberg, der sich auf seiner Kavaliertour befand.

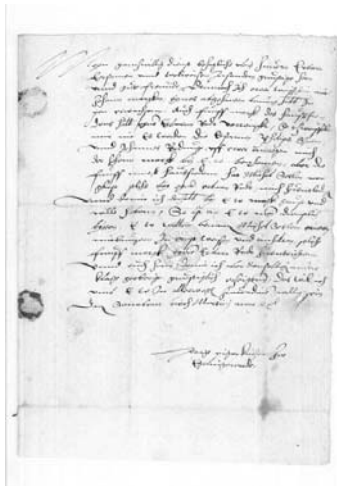


Familienbrief - Helena von Schallenberg an ihren Bruder Christoph (1582)

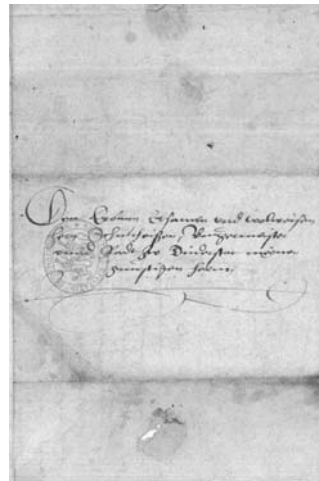
83 Im 18. Jahrhundert, dem "Jahrhundert des Briefes", bildet sich  
84 mit dem bürgerlichen Brief schließlich ein sehr  
85 individualistischer Briefstil heraus. Der Absender nimmt im  
86 Brief die Möglichkeit wahr, sein wesentliches Ich, das in den  
87 Tagesgeschäften untergegangen war, zu Wort kommen zu  
88 lassen. In dieser stillen Stunde des Schreibens setzt er sich mit  
89 allgemein menschlichen, weltanschaulichen, philosophischen,  
90 ästhetischen und politischen Problemen auseinander. Häufig nimmt der Verfasser Bezug auf  
91 den Vorgang des Schreibens an sich und versucht, den Adressaten in die konkrete  
92 Schreibsituation einzubeziehen. Auf diese Weise wird eine fiktive Gesprächssituation  
93 geschaffen, die eine Überbrückung der räumlichen und zeitlichen Distanz ermöglichen soll.

#### 94 **Der offizielle Brief**

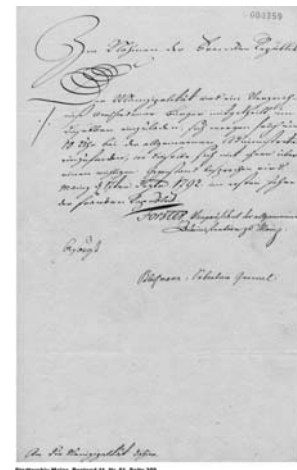
95 Im Gegensatz zum Privatbrief zeichnet sich der offizielle oder amtliche Brief durch seine  
96 soziale Distanz aus. Das Schreiben unterliegt dem sehr rhetorisch-zeremoniellen, formel- und  
97 floskelhaften Kanzleistil, behandelt unpersönliche Themen und dient vorrangig pragmatischen  
98 Zielen. Zu dieser Gattung zählen alle Schreiben, die von einer Obrigkeit bzw. Behörde  
99 verfasst oder an diese gerichtet wurden. Neben obrigkeitlichen Erlassen (Dekrete) und  
100 Rundschreiben, welche die Bevölkerung über Entscheidungen und Verordnungen der  
101 jeweiligen Regierung informieren sollten, gehören hierzu auch die unzähligen Schreiben von  
102 Privatpersonen, die an staatliche Institutionen gerichtet waren.



Ein offizieller Brief aus dem Jahre 1540 - 1



Ein offizieller Brief aus dem Jahre 1540 - 2



Brief Forsters an die Mainzer Munizipalität (1792)

107 Zu den offiziellen Briefen zählt auch ein Schreiben Georg Forsters an die Mainzer  
 108 Munizipalität, das dieser in seiner Funktion als Vizepräsident der "Allgemeinen  
 109 Administration" zu Mainz am 17. Dezember 1792 verfasste. Diese Beispiele verdeutlichen  
 110 wie sehr sich diese Gattung von der der Privatbriefe unterscheidet. Geprägt von  
 111 unpersönlichen und formelhaften Redewendungen, lässt sie wenig Raum zur individuellen  
 112 Gestaltung zu.

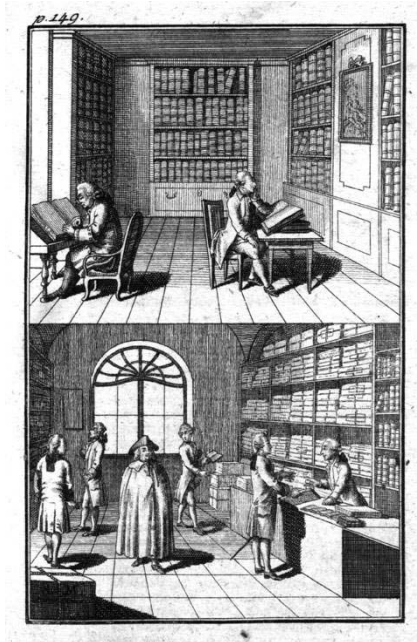
## 114 Buchhandel

115 Beatrice Hermanns

116 Eine Buchhandlung in der Frühen Neuzeit sah völlig anders aus als heute: Vielfach gab es  
 117 noch kein festes Ladengeschäft, in dem man in Ruhe unter den Neuerscheinungen stöbern  
 118 konnte. Im 16. Jahrhundert begannen sich aber auch erste Ladengewölbe in der Nähe der  
 119 städtischen Rathäuser, Kirchen und Universitäten zu etablieren.

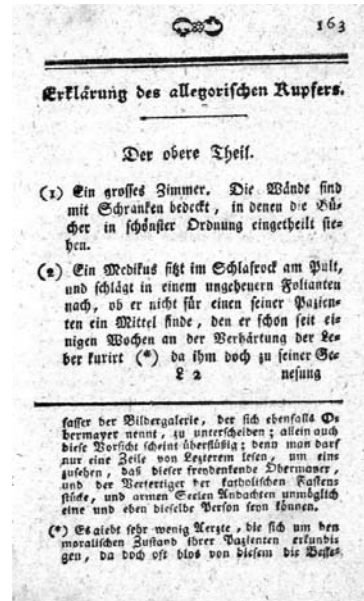
120 Bis zum 16. Jahrhundert arbeitete der Verleger vor allem auf Bestellung für eine wohlhabende  
 121 Schicht. Humanismus und Reformation verursachten einen starken Aufschwung des  
 122 Buchmarktes, und zogen eine Flut verschiedener Schriften nach sich, die das Buch zu einer  
 123 Massenware werden ließen. Hierdurch wurde der Verleger dazu gezwungen, unternehmerisch  
 124 tätig zu werden. Er musste sich um Auflagen und Distribution kümmern und anders

125 kalkulieren. Im Gegensatz zu den frühen Buchhändler, die meist aus wenig gebildeten  
 126 Gesellschaftsgruppen stammten, kamen die Drucker und Verleger nun häufiger aus gelehrten  
 127 Kreisen, hatten studiert und standen meist mit Gelehrten in engem Kontakt.



128

Eine Buchhandlung - 1



Eine Buchhandlung - 2

130 Zu Beginn der Massenproduktion von Büchern schickte der Drucker und/oder Verleger (oft  
 131 sind diese nicht eindeutig zu trennen) einen Buchhändler - im zeitgenössischen  
 132 Sprachgebrauch Buchführer - aus, der die Bücher verkaufen sollte. Bereits Ende des 15.  
 133 Jahrhunderts findet man selbständige Buchführer, die oft von den Buchbindern angegriffen  
 134 wurden, da diese das Recht des Handels für sich beanspruchten. Aber auch die  
 135 Druckerverleger selbst vertrieben ihre Bücher. Sie reisten häufig zu den Messen, um dort ihre  
 136 eigenen und in zunehmenden Maße auch fremde Bücher im Großhandel abzusetzen. Die  
 137 Buchführer betrieben meist Kleinhandel vor Kirchen oder dem Rathaus. Sie hatten bereits  
 138 häufig einen festen Geschäftssitz und verkauften keine anderen Waren existierte Als mobiler  
 139 Händler ging der Hausierer oder Kolporteur auf Wanderschaft und verkaufte neben Büchern  
 140 und Flugschriften noch andere Waren. Sein sozialer Status lag deutlich unter dem der anderen  
 141 Buchhändler.

142 Im Laufe des 16. Jahrhunderts differenzierte sich der Buchhandel: Der Hausierer verlor stark  
 143 an Bedeutung, da sich der Buchhandel auf die Messen im Frühjahr und im Herbst  
 144 konzentrierte. Buchdrucker gehörten lange Zeit zu den angesehenen Berufen, da sie eine

145 gewisse Bildung mitbrachten und da das Gewerbe als gewinnbringend eingeschätzt wurde.  
146 Die Buchführer wurden sehr oft gar nicht mehr erwähnt.

147 Viele Druckerverleger produzierten hauptsächlich für den lokalen und regionalen Bedarf, z.  
148 B. für die Belieferung eines Hofes, einer Universität oder einer Kanzlei. Oft waren sie  
149 privilegiert und mit einem Monopol ausgestattet. Die Buchbinder waren meist in Zünften  
150 organisierte Kleingewerbetreibende, die verbriefte Rechte besaßen und lange Zeit die  
151 alleinigen Anbieter gebundener Bücher auf Märkten und Messen waren Aufgrund ihrer  
152 privilegierten Stellung kam es häufig zu Streitigkeiten mit anderen Gewerben des  
153 Buchhandels. Als letzte Gruppe seien noch die sog. "Auchbuchhändler" erwähnt; meist  
154 Geistliche, Studenten, Kupferstecher oder auch Kaufleute, die Bücher als Teilangebot eines  
155 breiten Warensortiments verkauften.

156 Im Laufe des 17. Jahrhunderts wurde der zünftisch organisierte Buchhändler immer mehr mit  
157 Konkurrenz von "außen" konfrontiert. Dies war besonders in Frankreich der Fall, wo die  
158 Buchhändler nach der Vertreibung der Hugenotten, die häufig im Buchhandel tätig waren,  
159 heftige Konkurrenz aus dem Ausland erlebten. Die zur gleichen Zeit in Frankreich  
160 feststellbaren allgemeinen Zentralisierungstendenzen lassen sich auch auf dem Gebiet des  
161 Buchhandels beobachten: Colbert ließ zahlreiche Verlage in der Provinz schließen und vergab  
162 fast nur noch den in der Communauté des libraires et des imprimeurs de Paris organisierten  
163 Buchhändlern und Druckern Privilegien.

164 Durch die Aufklärung kam Bewegung in den Buchmarkt: Eine  
165 rasch anwachsende Leserschaft verlangte nach immer mehr  
166 Lesestoff, so dass es zu einen regelrechten Boom in  
167 zahlreichen Zentren des Buchhandels kam. Um den  
168 Bedürfnissen gerecht zu werden, wurden viele neue Verlage  
169 und Buchhandlungen gegründet, so dass ein heftiger  
170 Konkurrenz- und Preiskampf ausbrach. Außerdem wurde der  
171 Buchhändler vor neue Aufgaben gestellt und entwickelte sich  
172 schließlich zu einem wichtigen Vermittler zwischen der  
173 schreibenden und lesenden Welt und zum Träger geistiger  
174 Reformen. Es entstand eine enge Verbindung zwischen Literatur  
175 und Buchhandlung, zudem waren zahlreiche Buchhändler auch  
176 als einflussreiche Schriftsteller tätig: Im deutschsprachigen



Auszug aus einem  
Bücherkatalog - 1

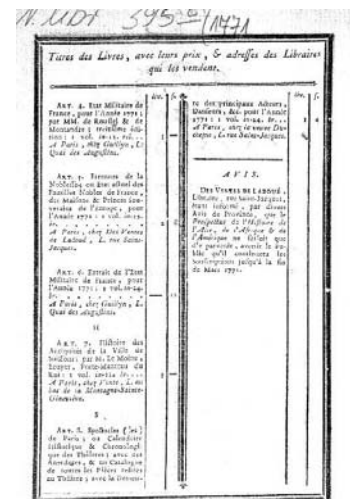
177 Raum z. B. Friedrich Nicolai, Johann Jakob Bode, Friedrich Justin Bertuch oder Joachim  
 178 Heinrich Campe.

179 An einen Buchhändler wurden hohe Erwartungen gestellt: Er musste gebildet und sehr  
 180 belesen sein, in der Regel Latein beherrschen und studiert haben. Bevor er eigenständig tätig  
 181 werden konnte, musste er eine fünf- bis sechsjährige Lehrzeit absolvieren und einige Jahre als  
 182 Handlungsdiener gearbeitet haben.

183 Die Buchhandlung selbst entwickelte sich zu einem wichtigen Zentrum des geistigen  
 184 Austausches. Man informierte sich dort nicht nur über Neuerscheinungen und kaufte Bücher,  
 185 sondern führte anregende Gespräche über politische, philosophische oder literarische Themen.  
 186 Die Buchhandlungen mussten sich daher von der Größe her anpassen und standen in enger  
 187 Verbindung mit den entstehenden Lesegesellschaften.

188 Der Buchhändler entwickelte sich in der Frühen Neuzeit von  
 189 einem wenig gebildeten Kaufmann zu einem studierten Förderer  
 190 der Kultur. Als ein Beispiel dafür sei der französische  
 191 Buchhändler und Verleger Charles Joseph Panckouke genannt,  
 192 dem es gelang, auf dem Pressemarkt ein Monopol zu errichten,  
 193 sich mit der Buchpolizei gut zu stellen und gleichzeitig das  
 194 Projekt der Encyclopédie zu fördern.

195 Wie sah die frühneuzeitliche Buchhandlung aus? Vielfach  
 196 handelte es sich lediglich um kleinere Buden, in denen  
 197 Neuerscheinungen und alte Auflagen verkauft wurden. Außerhalb  
 198 des Ladens befestigte man Titelblätter oder schrieb  
 199 Neuerscheinungen an. Im Laden selbst befanden sich hohe Regale,  
 200 in denen einzelne Bücher standen. Meist lagen in den Regalen  
 201 jedoch Ballen an Papier, denn bis zum 18. Jahrhundert war es in  
 202 Deutschland üblich, Bücher in einzelnen Bögen zu verkaufen. In  
 203 vielen Fällen befand sich auch ein Buchbinder im Laden, der die  
 204 soeben gekauften Bögen sofort binden konnte. Lange Zeit hüteten nämlich die Buchbinder  
 205 eifrig ihr alleiniges Recht, Bücher zu binden. In Frankreich verkaufte man bereits im 17.  
 206 Jahrhundert vermehrt gebundene Bücher. Dort kam es auch häufig vor, dass in den  
 207 Buchhandlungen weitere Waren, wie zum Beispiel Tinte, Federn oder Papier (Abb. 3)  
 208 verkauft wurden.



Auszug aus einem  
 Bücherkatalog - 2



## 209 **Denkmal**

210 Beatrice Hermanns

### 211 **Definition**

212 Das Denkmal kann auf zwei verschiedene Arten definiert werden. Zum einen handelt es sich  
213 um ein Zeugnis historischer Entwicklung und vergangener Lebensformen, das ursprünglich  
214 nicht unbedingt mit dem Zweck der Erinnerung verbunden war. Charakteristika einer  
215 bestimmten Epoche konzentrieren sich in dieser Art von Denkmal und müssen als solche  
216 dekodiert werden. Beispiele dafür sind historische Stätten, Literatur, Baukunst, bildliche  
217 Kunst, Kunsthandwerk oder auch technische Gegenstände. Zum anderen sind Denkmäler  
218 bewusst zur Erinnerung an eine Person oder ein Ereignis errichtete Monumente, die eine  
219 bestimmte Botschaft enthalten. Diese stehen meist an sehr zentralen Orten und besitzen  
220 eine gesellschaftspolitische Funktion. In der Frühzeit waren diese Art von Denkmälern eng  
221 mit dem Totengedenken verbunden, das zum einen das Fortleben im Jenseits, zum anderen  
222 die Erinnerung an den Toten zur Aufgabe hatte.

223 Die Erinnerung an den Verstorbenen entwickelte sich von schlichten Grabplatten im  
224 Mittelalter über Porträtplastiken in der Renaissance bis hin zu prächtigen Statuen im Zeitalter  
225 des Barock. Immer stärker trat das Gedenken an den Toten in den Hintergrund und rückte die  
226 Präsenz des Herrschers - für den allein gewöhnlich Denkmäler errichtet wurden - in den  
227 Vordergrund. Hinzu kam das Phänomen, dass der Herrscher immer seltener in seinem Reich  
228 herumreiste und nur noch von einem Ort aus regierte; seine Präsenz musste daher im  
229 gesamten Reich auf andere Weise aufrechterhalten werden. Dies erreichte man mit Hilfe von  
230 Medien wie Münzen mit seinem Porträt oder Büsten. Besonders im 17. Jahrhundert diente das  
231 Denkmal zunehmend der Verherrlichung des Herrschers und seiner Taten.

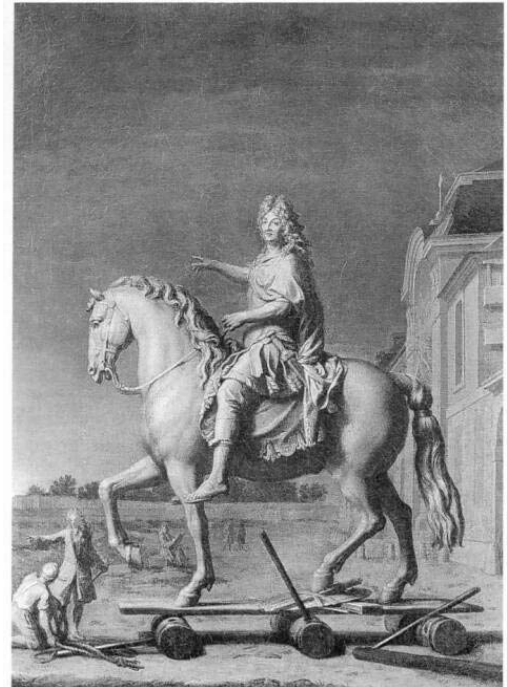
232 Im Zeitalter der Aufklärung stellte sich ein Wandel ein, da vermehrt auch berühmten  
233 Persönlichkeiten bürgerlicher Herkunft, so z.B. Musikern, Dichtern, Gelehrten oder  
234 Feldherren, ein Denkmal gesetzt wurde.

235 Im folgenden sollen vier Beispiele skizziert werden, die unterschiedliche Arten von  
236 Denkmälern repräsentieren: Ein Reiterstandbild Louis XIV., das seine Größe deutlich machen  
237 sollte, eine Wachsbüste desselben, die gänzlich aus den typischen Denkmälern und  
238 verherrlichenden Porträts herauszufallen scheint, der Grundriss der Stadt Karlsruhe als

239 Denkmal an die Residenz- und Stadtgründungen im 18. Jahrhundert nach dem Vorbild von  
240 Versailles und das Panthéon in Paris als Beispiel für eine Ruhmeshalle.

#### 241 **Reiterstandbild Louis XIV.**

242 Dass Louis XIV. eine intensive Medienpropaganda  
243 zur Verherrlichung seiner selbst unternommen hat,  
244 ist bekannt: Zahlreiche Münzen, Medaillen, Porträts,  
245 Allegorien und Gemälde sind in verschiedenen  
246 Museen überliefert. Das von François Girardon  
247 (1628-1715) geschaffene riesige Reiterstandbild ist  
248 nicht mehr erhalten, sondern nur noch in den  
249 Gemälden von René Antoine Houasse (1644/5-  
250 1710), Hofmaler und Mitglied der Akademie, und  
251 einigen weiteren Stichen und Miniaturen existent.  
252 Das Standbild wurde 1699 fertiggestellt und am 13.  
253 August auf der Place Louis-le-Grand, heute Place



Transport des Reiterstandbildes Louis XIV. zur Place Louis-le-Grand (1699)

254 Vendôme, feierlich enthüllt. Auf Befehl des Königs  
255 hielt René Antoine Houasse den Transport des  
256 Denkmals in zwei Gemälden fest. Ganz deutlich ist auf  
257 diesen Bildern die enorme Größe, ja fast schon  
258 Riesenhaftigkeit des Denkmals - im Vergleich mit den  
259 dargestellten Arbeitern und dem Gebäude - erkennbar.  
260 Diese Überlebensgröße ist allerdings typisch für  
261 damalige Herrscherporträts.

262 Das Standbild darf allerdings nicht alleine betrachtet werden: Es stand vielmehr in engem  
263 Zusammenhang mit dem gesamten Medienprogramm Louis XIV., in dem viele Bildnisse  
264 aufeinander bezogen waren. Entscheidend war auch die Positionierung der Statue auf  
265 zentralen Plätzen, damit sie möglichst jeder sehen konnte.

266 Die Ausstattung Louis XIV. ist ebenfalls kennzeichnend: Meist wurde er auf seinen  
267 Gemälden in antiker oder mittelalterlicher Rüstung mit lilienbesticktem oder  
268 hermelinbesetztem Mantel dargestellt.. Dazu trug er eine zeitgenössische Perücke und hielt in  
269 der Hand Symbole der Herrschaft - Zepter, Stab, Weltkugel.

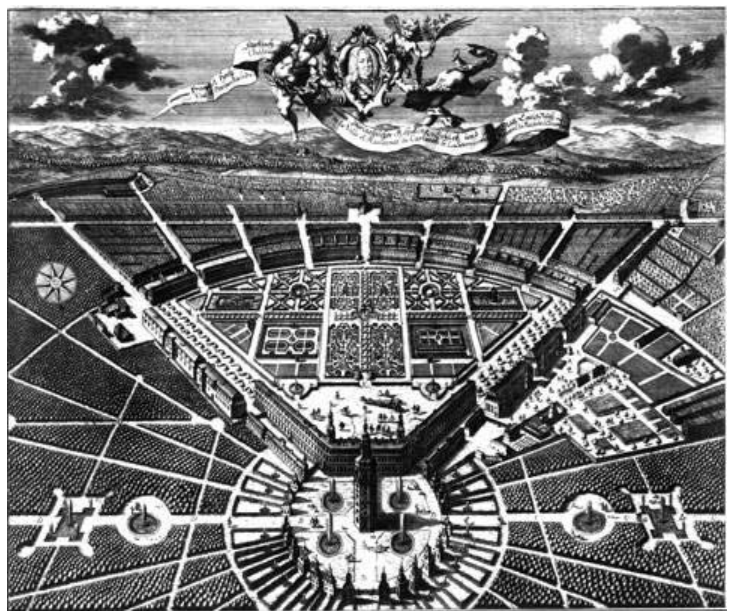
270 Interessant ist, dass Louis XIV. eigentlich sehr klein war und auf den Porträts versucht wurde,  
271 seine Größe zu retuschieren. In der Regel wurden auch Krankheiten oder das Alter Louis'  
272 nicht verdeutlicht, denn Herrscherporträts dienten der Verherrlichung.

### 273 **Karlsruhe**

274 Als Louis XIV. regierte und sein Schloss in Versailles bauen ließ, hatte dies eine enorme  
275 Bauwut vieler anderer europäischer Fürsten zur Folge, die ebenso ein solch enormes,  
276 riesenhaftes Schloss haben. Zahlreiche Schlösser, wie Schönbrunn oder Sanssouci wurden  
277 nach dem Vorbild von Versailles errichtet. So auch das Schloss in Karlsruhe. Dass dabei  
278 gleichzeitig eine Stadt entstand war ebenfalls eine sehr kennzeichnende Entwicklung für die  
279 damalige Zeit.

280 Das ältere Schloss des Markgrafen Carl Wilhelm (1679-1738) in Durlach war im Pfälzischen  
281 Erbfolgekrieg zerstört worden und der Wiederaufbau scheiterte aus Kostengründen, da die  
282 Stadt Durlach sich weigerte, einen teuren Bau zu unterstützen. Carl Wilhelm suchte  
283 ursprünglich einen Ruhesitz und einen Platz zum Jagen, wozu sich das Gebiet des heutigen  
284 Karlsruhes sehr gut eignete, da es mitten in einem Waldgelände lag. Der Ingenieur Friedrich  
285 von Bazendorff wurde mit der Planung des Schlosses beauftragt und am 17. Juni 1715 wurde  
286 der Grundstein gelegt.

287 Vor dem Baubeginn ließ Carl  
288 Wilhelm (1679-1738) einen  
289 kreisrunden Platz mit 32  
290 strahlenförmig verlaufenden  
291 Schneisen anlegen, die auf dem  
292 Kupferstich von Thran sichtbar  
293 sind. Dabei bilden Schloss und  
294 Turm den Ausgangspunkt der  
295 Straßen und Wege, die zu den  
296 Dörfern oder ihren Fluren führen,  
297 von wo aus das Material zur  
298 herrschaftlichen Baustelle  
299 transportiert werden musste. Diese  
300 Orte stellten auch die Arbeiter für  
301 den Forstbetrieb und die Jagd. Der



Ansicht der Stadt Karlsruhe von Richtung Norden

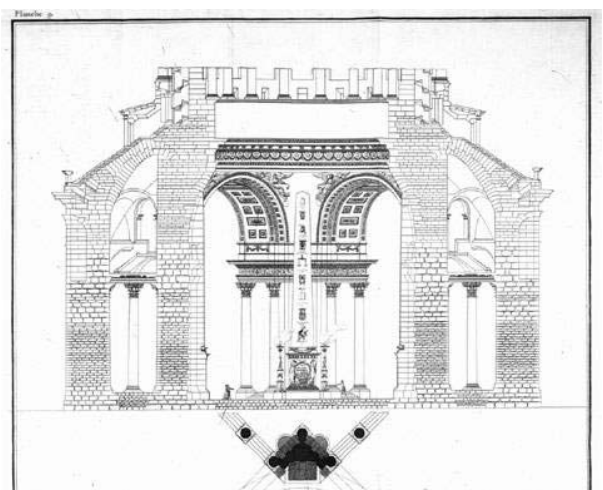
302 Turm erhält durch seine vom Schlossgebäude abgetrennte Lage eine besondere Bedeutung.  
303 Die Flügel des Schlosses markieren die äußeren Grenzen des Stadtgebietes, das eine  
304 festgelegte Hierarchie der Straßen und Wohnbezirke aufweist. Vor dem Schloss - das ist neu -  
305 befindet sich der höfische Garten mit einer Abgrenzung zu den bürgerlichen Wohnungen.  
306 Das Strahlensystem der Karlsruher Anlage beinhaltet eine wichtige Symbolik: Die  
307 Radialalleen wurden nach den Rittern des zur gleichen Zeit von Carl Wilhelm gegründeten  
308 Ordens benannt. Die zentrale Achse von Nord nach Süd trug den Namen Carl Wilhems. Der  
309 Turm im Mittelpunkt des Systems symbolisiert den Staat, der auf der Treue der Ordensritter  
310 ruht. Von ihm aus strahlen die Alleen, die für die Ordnungskräfte stehen.

311 Das Schloss und die Stadt Karlsruhe stellen ein wichtiges Baudenkmal des 18. Jahrhunderts  
312 dar, das voller Symbolik steckt und den Charakter der Epoche wiedergibt. Das Strahlensystem  
313 ist zwar auch in Rastatt und Versailles vorhanden, doch liegt in Karlsruhe der Garten vor dem  
314 Schloss, so dass die Zufahrt auf einer östlichen Allee erfolgt. Bemerkenswert ist, dass die  
315 strahlenförmige Anlage auch im 18. und 19. Jahrhundert beim Neubau weiterer Häuser in der  
316 Nähe des Schlosses beachtet wurde.

317 Das Karlsruher Schloss kann daher als ein Denkmal für Carl Wilhelm selbst als Schlossbauer  
318 und Stadtgründer stehen, aber ebenso als Zeugnis einer bestimmten kulturellen Epoche, in der  
319 es Mode war, neue Residenzen mit aufwendigen Gartenanlagen nach dem Vorbild von  
320 Versailles zu bauen.

### 321 **Panthéon**

322 Das Panthéon in Paris ist ein weiteres  
323 Denkmal. Ursprünglich war ein Pantheon ein  
324 Ort religiöser Feiern in der Antike. Das Pariser  
325 Panthéon ist allerdings ein Ort zum Gedenken  
326 an besondere Männer der Nation. Es befindet  
327 sich heute im 5. Arrondissement von Paris auf  
328 dem Hügel der Heiligen Genofeva,  
329 Stadtpatronin von Paris, zu deren Grab bereits  
330 ab dem 6. Jahrhundert zahlreiche Menschen  
331 pilgerten. Louis XV. gab den Bau des heutigen  
332 Panthéon in Auftrag, nachdem er von einer  
333 schweren Krankheit genesen war und



Entwurfszeichnung des französischen Architekten Alexandre-Théodore Brongniart (1739-1813) für die Innenaustattung des Panthéon 1796

334 geschworen hatte, die alte Kirche durch eine neue zu ersetzen. Der Architekt, der die Aufgabe  
335 übernahm und 1754 mit dem Bau begann, war Jacques Germain Soufflot. Beim Ausbruch der  
336 Revolution war die Kirche noch nicht völlig fertiggestellt. Die Assemblée Constituante  
337 beschloss 1791, aus dem Bau eine Ruhmeshalle zu Ehren der großen Männer der Nation zu  
338 machen und beauftragte Antoine Quatremère de Quincy damit, das Gebäude umzubauen und  
339 alle religiösen Elemente zu beseitigen. Er ließ die Glocken aus dem Turm entfernen und fast  
340 alle Fenster verschließen. Das Licht fällt daher nur noch von oben herein und lässt das Innere  
341 des Gebäudes starr und geheimnisvoll erscheinen. Für das Innere wurden zur Belebung und  
342 zur Versinnbildlichung der Tugenden neue Skulpturen geschaffen. Über dem Eingang wurde  
343 die Inschrift "Aux grands hommes la Patrie reconnaissante" angebracht, die den Sinn des  
344 Panthéon demonstriert.

345 Die Gräber der "grands hommes" befinden sich im Untergeschoss des Gebäudes, in mehreren  
346 Galerien, so zum Beispiel von Rousseau und Voltaire, dessen Überreste gleich zu Beginn  
347 überführt wurden. Im Laufe der Revolution sah man sich gezwungen, Ehrungen wieder  
348 rückgängig zu machen und die betreffenden Personen, wie zum Beispiel Mirabeau an einem  
349 anderen Ort zu begraben.

350 Im 19. Jahrhundert sollte das Gebäude mehrfach seiner ursprünglichen Bestimmung als  
351 Kirche zugeführt werden, doch setzte es sich mit der feierlichen Beisetzung Victor Hugos  
352 durch, das Panthéon als Gedächtnisort für bedeutende Männer auf allen Gebieten zu nutzen.

353

354

## 355 **Mode**

356 Beatrice Hermanns

357 Dass Kleidung nicht nur dazu diente, den Körper zu schützen, sondern auch ein wichtiges  
358 Kommunikationsmedium bildete, wird gerade in der Frühen Neuzeit deutlich. In einer Zeit, in  
359 der das Analphabetentum noch weit verbreitet war und daher Symbolen eine wichtige Rolle  
360 zukamen, drückten bestimmte Kleidungsstücke, Stoffe und Accessoires die Stellung einer  
361 Person im weltlichen Gefüge aus. Sie konnten aber ebenso dazu dienen, geistige Strömungen  
362 sowie politische Ideen auszudrücken. Dies soll anhand einiger Beispiele aufgezeigt werden.

363 Kleiderordnungen bzw. die herrschenden Schichten, die diese Ordnungen festlegten,  
364 bestimmten lange Zeit die Mode in der Gesellschaft. In der zeitgenössischen Vorstellung war

365 jedem Menschen ein Platz in der von Gott geschaffenen Weltordnung zugewiesen worden, die  
366 nicht durchbrochen werden durfte. Anhand der Kleidung sollte die jeweilige Position  
367 erkenntlich werden: Den unteren Schichten war daher die Verwendung von kostbaren Stoffen,  
368 Schmuck und sogar von bestimmten Farben verboten. Aber auch dem Adel am französischen  
369 Hof wurde genau diktiert, welche Kleidung zu bestimmten Festen und Zeremonien zu tragen  
370 waren.



Engländerinnenmode

Diese Regelungen dienten den oberen Schichten auch dazu, sich nach unten hin abzugrenzen; und dies gerade in einer Zeit, in der das Bürgertum zunehmend nach Einfluss in Wirtschaft und Politik strebte. Die einzelnen gesellschaftlichen Stände sollten weiterhin erkenntlich bleiben, so dass die Kleiderordnungen der Frühen Neuzeit weitgehend verschärft wurden und die herrschenden Schichten bis ins 18. Jahrhundert hinein die Mode bestimmten. Kleidung war also eine Frage der Privilegien, die erst mit der Französischen Revolution abgeschafft wurden.

382 Wie sehr sich geistige Strömungen jeweils in der  
383 zeitgenössischen Mode ausdrückten, sieht man ganz  
384 deutlich im Laufe des 18. Jahrhunderts. Dominierte in  
385 Europa fast bis zum Ende des 18. Jahrhunderts das  
386 höfische Vorbild, insbesondere das französische, gewann  
387 die englische Mode, zusammen mit den Ideen der  
388 Aufklärung zunehmend an Einfluss. Der am Handel  
389 orientierten englischen Oberschicht kam es nicht mehr  
390 darauf an, in der höfischen Gesellschaft zu glänzen,  
391 sondern ihre Bekleidung ihren Berufen und praktischen  
392 Erfordernissen im Alltag anzupassen. Auch die  
393 zunehmende Orientierung an Natur und Natürlichkeit hatte  
394 zur Folge, dass die Kleider bequemer und wesentlich  
395 schlichter wurden: Männer trugen einen einfachen Frack  
396 mit wenig Stickerei und eine einfache Kniehose; die



Haarmode im 18. Jahrhundert

397 Damen bevorzugten anstelle des höfischen Manteaus und der Jupes ein Kleid aus einem  
398 Oberteil mit Schleppe und einem locker daran befestigten Rock. Auch ist ein Einfluss der  
399 männlichen Mode bei den Damen zu bemerken: Sie trugen häufig einen Mantel - Redingote -  
400 und einen hohen Hut sowie einen Spazierschirm, der dem männlichen Attribut Spazierstock  
401 sehr ähnelte. Im Gegensatz dazu war die Mode am französischen Hof weiterhin sehr  
402 aufwendige, besonders zur Zeit Marie Antoinettes, die sehr stark die Mode ihrer Umgebung  
403 beeinflusste und für ständige Veränderung sorgte. Berühmt geworden sind - nicht zuletzt  
404 durch zahlreiche Karikaturen und heftige Kritik - die aufgetürmten Haarmoden, die mit  
405 Federn, Blumen, kleinen Objekten bestückt waren und aufwendige Namen hatten: Coiffure à  
406 la Vénus pèlerine, coiffure à la petite Palissade oder coiffure à l'oiseau royal. Die Frisuren  
407 wurden teilweise nach den Seeschlachten, die Frankreich erfolgreich im  
408 Unabhängigkeitskampf Nordamerikas geschlagen hatte, benannt und sogar Miniaturschiffe  
409 schwammen auf den toupierten Locken der Damen. Angeblich waren die Haare oft so stark  
410 toupiert und bestückt, dass die Damen nicht mehr in den Kutschen sitzen, sondern nur noch  
411 knien konnten und sogar die Polizei das Tragen aufwendiger Frisuren im Theater verbot.  
412 Spätestens zu Beginn der Revolution verschwanden diese Haarmoden als Zeichen des Exzesses  
413 und der Verschwendung.

414 Aber nicht nur im Alltag, sondern besonders im politischen Bereich spielte die Mode eine  
415 wichtige kommunikative Rolle. Ein frühes Beispiel ist die spanische Hoftracht, die sich im  
416 Zeitalter der Gegenreformation an allen europäischen Höfen etablierte. Spanien bildete sich  
417 zu einem wichtigen Zentrum der Gegenreformation aus, wozu zum einen die Gründung des  
418 Jesuitenordens durch Ignatius von Loyola 1534 und zum anderen die Verschärfung der  
419 Inquisition durch Papst Pius III. beitrugen. In der Kleidung drückte sich der Kampf gegen  
420 Ketzerei und Unglauben aber gerade auch gegen den Luxus darin aus, dass die schwarze  
421 Farbe, als Farbe der Tugend, dominierte. Ebenso wurde die Bewegungsfreiheit durch sehr  
422 enge Schnitte und Absteifungen - besonders durch die berühmte Halskrause - stark  
423 eingeschränkt. Die Individualität in der Mode wurde weitgehend ausgeschlossen.

424 Besonders anschaulich wird die politische Kommunikationsfunktion von Mode und  
425 Accessoires während der Französischen Revolution, in der v.a. der starke Einfluss der Mode  
426 auf breitere Bevölkerungsschichten auffällt.

427 Bereits in den ersten Tagen nach der Erstürmung der Bastille konnte man anhand von  
428 Accessoires, wie zum Beispiel der phrygischen Mütze oder der Kokarde, die Stellungnahme

429 gegenüber der Revolution sehr eindeutig herauslesen, wie der Korrespondent des deutschen  
430 Magazins "Journal des Luxus und der Moden" Ende August 1789 aus Paris berichtete:



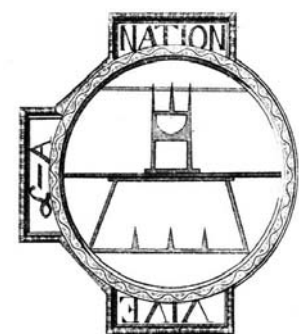
Haarmode: Dame aux  
couleurs tricolores

"Man glaubt sich von Grunde aus geputzt, wenn man die National-Kokarde am Huthe, vor der Brust, oder am Bonnet trägt. Aber diese Kokarde selbst durchlief binnen acht Tagen drey Veränderungen. Die erste sah ich den 12. Jul. da man das Exil Neckers erfuhr und diese war dunkelgrün; den andern Morgen war es ein Verbrechen der beleidigten Nation eine dunkelgrüne Kokarde zu tragen, weil man sich erinnert hatte, daß dieß die Farbe des Grafen von Artois sey. Man nahm also weiß, hellblau und rosa. Diese verschwanden in wenig Tagen, und man wählte dafür ponceau, weiß und ein dunkleres blau. Ich fragte eine Modehändlerin, warum man diese Farben statt der andern gewählt hätte. "Sie sind solide" sagte sie mit einen kleinen Seufzer. Das Wort "solid" in dem Munde einer

444 Modehändlerin ist ein neuer Beweis, daß die Franzosen nicht  
445 mehr die alten sind. ..." (Journal des Luxus und der Moden, 30.8.1789, S. 446).

446 Aber auch andere Accessoires steckte man sich an: Zum Beispiel einen Freiheitsfächer, einen  
447 Frac à la Bastille, Knöpfe à la Nation, au Tiers Etat, Knöpfe mit patriotischen Aufschriften  
448 oder ähnliche Symbole der Freiheit auf den Kopfbedeckungen.

449 Am gängigsten waren Kostüme in den neuen Nationalfarben Rot,  
450 Weiß und Blau. Sehr verbreitet waren aber auch Uniformen in  
451 den neuen Nationalfarben. Da die Frauen ebenfalls ihren  
452 Patriotismus zum Ausdruck bringen wollten, gab es sogar eigene  
453 Damenuniformen aus blauem Tuch mit weißem Kragen und  
454 rotem Revers. Dazu trugen sie schwarze Filzhüte und eine blau-  
455 weiß-rote Schnur oder eine Kokarde. Dem Einfallsreichtum der  
456 SchneiderInnen und ModistInnen waren keine Grenzen gesetzt:  
457 Für Damen wurden Modelle der erstürmten Bastille in Hüte  
458 geformt - 40 cm Höhe mit einer vierfachen Reihe aus Türmen,  
459 Balustraden und Zinnen - oder Schuhschnallen in Form des  
460 Grundrisses der Bastille.



Schuhschnalle  
(Dez. 1789)





471  
Antike Mode

Der konservative Adelige, der den Geschehnissen nicht genug Bedeutung beimaß, trug weiterhin eine weißgepuderte Zopfperücke und silberne Schuhschnallen. Die Gegner der Revolution trugen einen Anzug mit schwarzer Jacke und eine schwarz geränderte Krawatte, als Zeichen der Trauer. Eine grüne Hose galt als Zeichen royalistischer Gesinnung, da Grün die Farbe des Comte d'Artois, Bruder des Königs und Anführer der Gegenrevolutionäre, war. Für die Damen existierte z.B. ein Kleid à la Coblenz, wobei Koblenz ein wichtiger Ort der Emigration war: Das rot-schwarze Kleid symbolisierte das Blut, das vergossen wurde und die Trauer. Ein rotes Halsband wurde an der Stelle getragen, an der die Guillotine hinunterzufallen drohte.

473 Sehr beliebt war auch der Rückgriff auf die antike Mode, die in Frankreich bereits 1788  
474 verbreitet war. Damals spielte sie im Zusammenhang mit dem aufklärerischen Gedankengut  
475 auf die Einfachheit des Klassizismus an: Die Gewänder waren in der Regel einfach und aus  
476 weißem Stoff geschneidert; der Verzicht auf das Korsett war ein wichtiger Ausdruck der  
477 Frauenemanzipation. Mitte der 1790er Jahre kam die antike Mode erneut auf und verweist auf  
478 die Orientierung an den antiken Demokratien. Jacques Louis David wurde sogar damit  
479 beauftragt, ein Nationalgewand zu entwerfen, das aus einer Hemdjacke, Pantalons und einer  
480 Schärpe mit der Aufschrift "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" bestand, das sich aber nicht  
481 durchsetzen konnte.

482

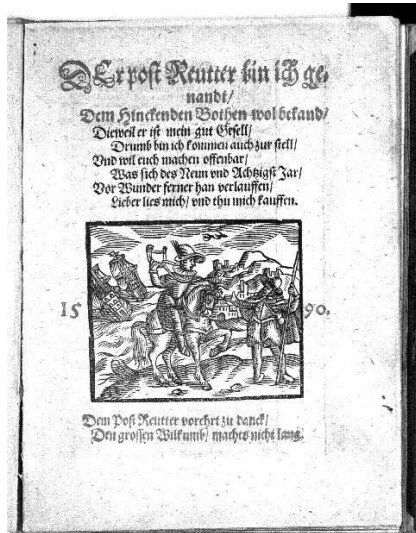
483

## 484 **Zeitung**

485 Christina Seidl

486 Zusammenfassung: Die ersten (handschriftlichen) Zeitungen, sog. Avisi oder Neue Zeitungen,  
487 entstanden im 16. Jahrhundert. In gedruckter Form erschien dieses Medium seit Anfang des  
488 17. Jahrhunderts, so dass sich nun allmählich die Kriterien der modernen Presse (Aktualität,  
489 Universalität, Publizität, Periodizität) herausbildeten. Während die Zeitung zunächst ein rein  
490 informierendes Medium war, wurde sie im 18. Jahrhundert zu einem politisch  
491 meinungsbildenden Instrument.

492 Der moderne Begriff "Zeitung" steht für ein ungebundenes Druckwerk von mäßigem  
 493 Seitenumfang, das sich durch Aktualität, Universalität, Publizität und Periodizität auszeichnet.  
 494 Diese Charakteristika waren jedoch den Vor- und Frühformen dieses Mediums nicht oder nur  
 495 in eingeschränktem Maße zu eigen, sie bildeten sich erst im Lauf der Frühen Neuzeit heraus.



Eine Zeitung aus dem Jahre 1590

508



Eine Zeitung aus dem Jahre 1590 - 2.

519

Die ersten Zeitungen, die sogenannten *avisi* oder *Neue Zeitungen*, entstanden im 16. Jahrhundert. Berufsmäßige Zeitungsschreiber (sog. Novellanten) sammelten die bei den Postmeistern in den Handelszentren Rom, Venedig oder Antwerpen eintreffenden Informationen und verfassten Meldungen, die in Form von Nachrichtenbriefen den Poststundenzetteln als Begleitschreiben angehängt wurden. Diese Briefe wurden anschließend handschriftlich kopiert, so dass ein Zeitungsschreiber wöchentlich fünfzehn bis zwanzig Zeitungsexemplare gegen Bezahlung weitergeben konnte. Der Bezug war aufgrund der geringen Anzahl sehr teuer und somit nur einem exklusiven Abnehmerkreis wie dem Kaiser, den Herzögen von Urbino, Sachsen, Bayern, aber auch oberdeutschen Kaufleuten wie z. B. den Fuggern, Gelehrten und Magistraten möglich.

Eine allgemeine Publizität dieses Mediums, das heißt eine Auflage von mehreren hundert Stück und ein wesentlich geringerer Preis pro Zeitung, konnte erst durch den Druck erreicht werden. Im Jahre 1605 erschien in der Buchdruckerei des Johann Carolus in Straßburg die erste gedruckte Wochenzeitung. Es folgten weitere Zeitungsdrucker in den wichtigsten Kommunikations- und Handelszentren Amsterdam, Frankfurt (1615), Hamburg (1618), Danzig (1619) und Köln (1620). Im wöchentlichen Postrhythmus wurden die Nachrichtenbriefe (in der

522 Reihenfolge ihres Eintreffens) ohne jegliche Kommentierung und redaktionelle Bearbeitung  
 523 zusammengesetzt und gedruckt. Den einzelnen Nachrichtenblöcken wurden lediglich der  
 524 Korrespondenzort und das -datum vorangestellt, Titel sowie Angaben zu Autoren und

525 Druckern fehlten. Es entstand eine seriöse Berichterstattung mit politischen, diplomatischen  
526 und militärischen Lageberichten der gesamten bekannten Welt. Die lokale und regionale  
527 Berichterstattung wurde dagegen weitgehend ausgespart.

528 Das Gros der Leser stammte in dieser Zeit aus der wohlhabenden stadtbürgerlichen Schicht,  
529 die sich häufig in Lesegesellschaften traf. Man bezog gemeinschaftlich Zeitungen und  
530 diskutierte über deren Inhalt. Aber auch Personen niedrigeren Standes hatten nun die  
531 Möglichkeit der Zeitungslektüre. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts betrug der Preis  
532 für ein Jahresabonnement einer wöchentlichen Zeitung durchschnittlich zwei Gulden. Dies  
533 war etwa der Betrag, den ein besserverdienender Handwerksgehilfe in der Woche bekam.

534 Begünstigt durch den Dreißigjährigen Krieg, der das Bedürfnis nach aktuellen politischen  
535 Informationen stark erhöhte, entstand in den nächsten Jahrzehnten ein dichtes Zeitungsnetz -  
536 zwischen 1605 und 1700 können etwa 200 Zeitungsunternehmen in rund achtzig Druckorten  
537 im Reich nachgewiesen werden. Zudem erschienen immer mehr Zeitungen zwei- oder  
538 dreimal pro Woche an festgelegten Tagen. Zu einem der bedeutendsten Blätter entwickelte  
539 sich der "Hamburgische Unpartheyische Correspondent", der seit 1731 viermal in der Woche  
540 in Hamburg erschien. Die Bedeutung dieser Zeitung ist vor allem auf die geschickte  
541 Verbindung von zuverlässigen Nachrichten mit  
542 ausgiebigen Inseraten zurückzuführen. Im Mittelpunkt  
543 standen politische, nicht gelehrte Nachrichten, denn das  
544 vorrangige Ziel war es, über das Neueste aus aller Welt  
545 zu berichten. Die erste Tageszeitung erschien bereits  
546 1650 in Leipzig.

547 Während die Zeitungen des 16. und 17. Jahrhunderts  
548 lediglich politisch informierende Funktion hatten, wurden  
549 sie im 18. Jahrhundert allmählich auch zu einem politisch  
550 meinungsbildenden Instrument. In zahlreichen Zeitungen  
551 entstanden "gelehrte" Artikel, welche die politischen  
552 Meldungen kommentierten und somit zu einer  
553 Politisierung des Mediums führten. Im 18. Jahrhundert  
554 entstand zusätzlich zum Zeitungswesen eine hochdifferenzierte und vielfältige  
555 Zeitschriftenlandschaft, in der die Meinungsbildung sowie die gelehrte Kommentierung der  
556 unterschiedlichsten politischen, wissenschaftlichen, gesellschaftlichen oder theologischen



Eine Zeitung aus dem Jahre 1590

557 Meldungen und Fragen vollends den Vorrang vor der Informationsvermittlung gewann. Auch  
558 literarische Formen wie die Fabel, die Erzählung, das Lied oder der Dialog fanden ihren  
559 Niederschlag. Seit den 1760er Jahren spielten vor allem sittlich-moralische Probleme eine  
560 große Rolle: Neben theologischen Debatten beschäftigte man sich besonders mit Fragen des  
561 gesellschaftlichen Fortschritts. Bedingt durch diese Themen wird nun mehr und mehr auch  
562 der "gemeine Mann", der "ungelehrte Leser" angesprochen bzw. belehrt.

563

564 Die Zeitungen und Zeitschriften des 18. Jahrhunderts übernehmen somit neben der Aufgabe  
565 der Übermittlung von Informationen nun auch unterhaltende und belehrende Funktionen.

566

567

568

569 QUELLE:

570 <http://www.historicum.net/themen/medien-und-kommunikation/>

571 27.4.2010